

Zur Geschichte der Erforschung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich**

Band (Jahr): **20 (1943)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. Zur Geschichte der Erforschung.

Schon früh im vorigen Jahrhundert wurde es den finnischen Botanikern und Zoologen klar, daß die Ostgrenze des damaligen Großfürstentums Finnland nicht zwei ihrer Naturbeschaffenheit nach verschiedene Gebiete voneinander trennt, sondern daß die finnische Pflanzendecke und die finnische Tierwelt, wie auch die ganze Natur überhaupt in allem Hauptsächlichen ähnlich geartet, sich noch weit hinter die besagte Grenze fortsetzt. So nahm das Bild eines «naturwissenschaftlichen Finnland», das neben dem finnischen Staatsgebiet noch die Gebiete Ostkareliens und der Kolahalbinsel umfaßt, allmählich immer klarer Gestalt.

In seiner 1871 erschienenen akademischen Abhandlung unterwarf J. P. N o r r l i n die Frage über das Verhältnis Ostkareliens und der Kolahalbinsel zu den benachbarten Gebieten vor allem in pflanzengeographischer Hinsicht einer gründlichen und kritischen Betrachtung. Ein zuverlässiger Grund für diese Vergleichsanstellungen ergab sich aus seinen eigenen, einerseits die Flora und Vegetation im Innern Südfinnlands, des südöstlichen Häme, sowie andererseits die der Gegenden nördlich und westlich des Onegasees, des sogenannten Onega-Karelien, betreffenden bahnbrechenden Untersuchungen. Unter gleichzeitiger Verwertung des gesamten bis dahin aus Nordeuropa eingebrachten pflanzengeographischen Tatsachenmaterials sowie unter Berücksichtigung alles dessen, was über seine klimatischen, geologischen und topographischen Verhältnisse bekannt war, kam N o r r l i n zu dem folgenden überzeugend begründeten Ergebnis: Es lassen sich in Nordeuropa zwei geographische Großräume unterscheiden, die in sämtlichen genannten Beziehungen voneinander abweichen: Skandinavien im weiteren Sinne und Nordrußland. Das erstgenannte zerfällt nach N o r r l i n in zwei Hälften, eine westliche, bestehend aus der Skandinavischen Halbinsel, und eine östliche, gebildet von dem naturwissenschaftlichen Finnland. In beiden können ferner zwei Untergebiete unterschieden werden, in jenem Norwegen und Schweden, in dieser das Staatsgebiet Finnlands und das «russische Finnland», d. h. Ostkarelien und Kola.

Als das Ergebnis seiner beiderseits der Jahrhundertwende unternommenen umfassenden Untersuchungen konnte W. R a m -



Abb. 1. Naturwissenschaftliches Finnland. — Die pflanzengeographische Ostgrenze Fennoskandiens südlich vom Weißen Meer (dicke Linie) nach Cajander (1900) angegeben.

s a y (1890, 1898 a und b, 1902, 1906) endgültig bestätigen, daß sich Ostkarelien und die Kolahalbinsel auch hinsichtlich ihres geologischen Aufbaus eng an Finnland und die Skandinavische Halbinsel anschließen. Im Jahre 1898 gab er dem geographisch einheitlichen Raum, der von allen diesen Gebieten zusammen gebildet wird und den N o r r l i n drei Jahrzehnte früher zum erstenmal deutlich umrissen hatte, den Namen Fennoskandia. Der Begriff Fennoskandia war also an und für sich nicht neu; durch die Untersuchungen R a m s a y s erhielt er aber einen konziseren Inhalt als zuvor und zugleich eine geologisch feste Begründung. Die von R a m s a y vorgeschlagene kurze und treffende Benennung fand alsbald allgemein Eingang.

Wie weit östlich war die Grenze dieses naturwissenschaftlichen Finnlands bzw. Fennoskandiens überhaupt zu verlegen? Zum erstenmal befaßte sich mit dieser Frage J. E. A. W i r z é n , der schon 1837 vorschlug, daß die Grenze im Osten das Weiße Meer, den Fluß Uikujoki (Wig), den Uikujärvi- (Wig-) See und den Onegasee sowie im Südosten weiter den Syväri (Swir) -Fluß, den Ladogasee und die Newa entlang zum Finnischen Meerbusen gezogen werden müsse.

Was den nördlichen Abschnitt der Ostgrenze betrifft, so haben sich sämtliche späteren Forscher ohne Bedenken der Auffassung W i r z é n s angeschlossen. Sowohl geologisch und topographisch als pflanzen- und tiergeographisch bildet das Weiße Meer den natürlichen Abschluß des fennoskandischen Gebietes gegen Nordrußland.

Die Frage nach dem Verlauf der Ostgrenze Fennoskandiens südlich vom Weißen Meer mußte dagegen noch lange auf ihre endgültige Lösung warten. Der von W i r z é n vorgeschlagenen Onegasee—Uikujärvi—Uikujoki-Linie schlossen sich seinerzeit u. a. E l i a s F r i e s (1846, 1864) und W i l l i a m N y l a n d e r (1852) an. N o r r l i n sah sich — in Ermangelung hinreichender Unterlagen — in seiner Abhandlung genötigt, von einer genau fixierten Stellungnahme in der Sache abzusehen. Er bemerkt jedoch, daß es in pflanzengeographischer Hinsicht wohl richtiger wäre, die Grenze «noch ein Stück nach Osten bis an die geologische Grenze» zu verlegen und sie also «vom Onegasee (etwas südöstlich von Powjenez) zur Onegabucht» zu ziehen. Sie würde somit in geringer Entfernung die Westgrenze der sibirischen Lärche tangieren,

die schon seinerzeit *Trautvetter* (1849—51) als die pflanzengeographische Ostgrenze Ostkareliens vorgeschlagen hatte. *Ramsay* (1898 b) wiederum zog für seinen Teil die geologische Grenze vom Südostende des Onegasees in flachem Bogen nahe zu der Mündung des Onegaflusses.

Auf das Anraten *Norrlins* nahm sich sein Schüler *A. K. Cajander* vor, die Frage näher zu untersuchen und bereiste zu diesem Zweck im Sommer 1899 zusammen mit *J. I. Liro* (*Lindroth*) die Gegenden zwischen dem Onegasee, dem Weißen Meer und dem Onegafluß. Es stellte sich heraus, daß die Grenze — auf pflanzengeographischer Grundlage definiert — in Wirklichkeit noch bedeutend östlicher verläuft, als es *Norrlin* für wahrscheinlich gehalten hatte. *Cajander* läßt sie nämlich von der Onegamündung in südöstlicher Richtung nahezu dem Onegafluß parallel, aber eine oder ein paar Meilen westlich von diesem um den See *Untojärvi* herum und von dort ziemlich geradlinig nach einem Punkt südlich von *Muromsk* am Südostufer des Onegasees verlaufen (vgl. Kärtchen, Abb. 1). Von seinen Streifzügen beiderseits dieser Grenze konnte *Cajander* (1900, 1909, vgl. auch 1902, 1916 und 1918) als Stütze für seine Auffassung so überzeugende Beweise vorlegen, daß über den Verlauf der pflanzengeographischen Grenze an dem Teil dieses Abschnittes keine Zweifel mehr bestehen können.

Cajander (1900) war ferner in der Lage, Tatsachen zu unterbreiten, die zeigten, daß auch die geologische Grenze beim unteren Lauf des Onegaflusses östlicher verläuft, als bisher bekannt war. Und ganz kürzlich (1939) hat sich diese Auffassung durch die Ergebnisse der russischen Geologen bei ihren Kartierungsarbeiten vollauf bestätigt (vgl. *Eskola* 1941). Diese Ergebnisse geben zur Hand, daß die geologische Ostgrenze auch in den Gegenden südlich des Weißen Meeres mit der wünschenswertesten Genauigkeit mit der pflanzengeographischen Grenze zusammenfällt (vgl. Kärtchen, Abb. 2).

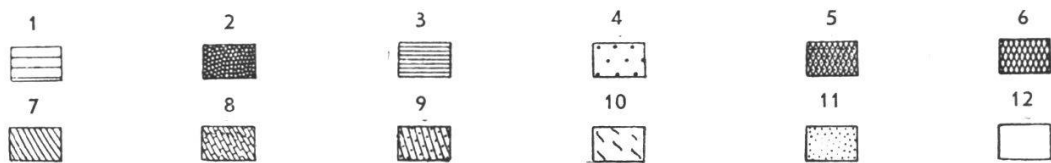
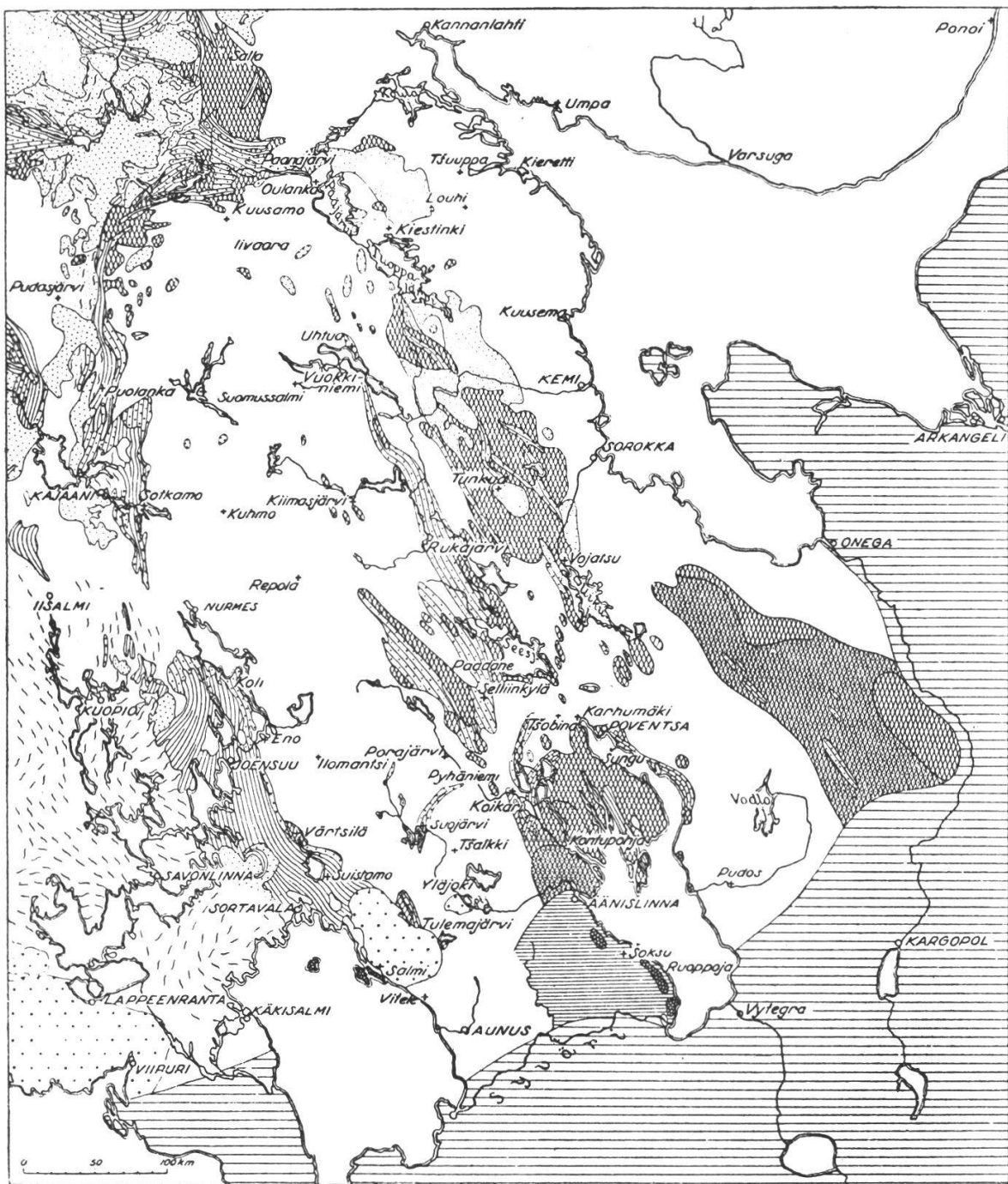


Abb. 2. Geologische Karte von Karelien (aus Eskola 1941).
1. Paläozoische Sedimente; 2. Jotnische Diabase; 3. Jotnische Sandsteine;
4. Rapakivi; 5. Vulkanite; 6. Ophiolite; 7. Tonschiefer und Glimmerschiefer;
8. Dolomite; 9. Quarzite; 10. Migmatite; 11. Postkarelische Granite; 12. Das präkarelische Grundgebirge.